



Die Belegschaft der
Blindenwerkstatt 1941 in Berlin.
Alice Licht sitzt in der zweiten
Reihe von unten (2. v. r.) neben
Otto Weidt (3. v. r.)

Der unbekannte Retter aus Berlin

Widerstand im Nationalsozialismus

Otto Weidt, Inhaber einer Blindenwerkstatt, rettete während des Holocausts Juden das Leben. Seine Geschichte erzählt das Berliner Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt

[VON TOBIAS SAUER]

Mehrmals pro Woche stand in der Blindenwerkstatt Otto Weidt alles auf dem Spiel. Dann kam die Gestapo in die engen

Räume in direkter Nähe des Hackeschen Markts um zu überprüfen, dass alle dort beschäftigten Juden tatsächlich dort waren, niemand fehlte und sich niemand unerlaubt dort aufhielt. Doch genau das war der Fall: Sobald die interne Alarmklingel betätigt wurde, kam es auf Sekunden an. Die illegal Beschäftigten versteckten sich rasch in einer kleinen Nische unter der Treppe. Jedes Husten, jedes Niesen konnte jetzt tödlich sein. Otto Weidt indes, der Unternehmensinhaber, lotste die Beamten möglichst schnell weg von den Verstecken und hinein in sein Büro. Für die Gestapo-Leute verteilte er Zigaretten, guten französischen Cognac, und für die gnädige Frau zu Hause, edle Seidenstrümpfe. Weidts Hoffnung: Die Gestapo möge bitteschön nicht allzu streng kontrollieren.

Trotz seines mutigen Einsatzes war Weidt an sich alles andere als ein geborener Held. In den 1930er-Jahren erblindete der Pazifist. Seinem Beruf als Stuckateur konnte er nicht mehr nachgehen, seine Ambitionen als Künstler musste er aufgeben. Weidt gründete 1935 seine Blindenwerkstatt, in der er Bürsten und Besen herstellen ließ.

Weil die Wehrmacht seine Produkte nach 1939 als kriegswichtig einstufte, wurde die Armee zu Weidts wichtigstem Kunden. Gleichzeitig setzte sich der Fabrikant dafür ein, vom Arbeitsamt jüdische Zwangsarbeiter zugewiesen zu bekommen. »Weidt wusste, dass die Juden durch Gesetze und Verbote schlecht behandelt wurden, und wollte ihnen wenigstens in diesem Rahmen Schutz bieten«, erklärt Katja Döhnell vom Museum Blindenwerkstatt. Trotz Verbot beschäftigte er auch Juden im Büro, die sich auf keinen Fall zu erkennen geben durften.

Profitiert von Weidts Einsatz hat unter anderem Alice Licht. 1941 wurde die damals 24-Jährige in der Blinden-



Kein geborener Held:
Der blinde Otto Weidt riskierte sein Leben für seine Angestellten

werkstatt eingestellt. Doch schon ein Jahr später deportieren die Nazis auch die in kriegswichtigen Betrieben angestellten Juden in die Konzentrationslager. In einem Lagerraum organisiert Weidt für Alice Licht und deren Eltern ein Versteck. Als die Tarnung ein halbes Jahr danach auffliegt, kommen Licht und ihre Eltern, ebenso wie andere Angestellte Otto Weidts, ins KZ Theresienstadt.

Die Inhaftierten dieses KZs dürfen ausnahmsweise Pakete empfangen und per Postkarte dafür danken. Sie nutzen dies, um Weidt zum Beispiel den Bedarf von Kartoffeln anzudeuten. Bis zu 30 Personen versorgt der Unternehmer so mit zusätzlichen Lebensmitteln.

Weidt reist selbst nach Auschwitz, um zu helfen

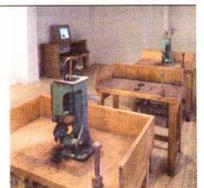
Als die Familie Licht schließlich nach Auschwitz deportiert wird, gelingt es Alice, eine letzte Postkarte aus dem schon rollenden Zug zu werfen. Ein Unbekannter findet sie und wirft sie in einen Briefkasten. So erfährt Weidt von der Deportation, packt in aller Eile seine Bürsten und Besen zusammen – und reist selbst nach Auschwitz. Wie einst mit der Gestapo hofft er, auch mit der Lagerleitung ins Geschäft zu kommen. Doch er blitzt ab. Während die Nazis Lichts Eltern ermorden, wird Alice in das Außenlager Christianstadt deportiert.

Weidt mietet nun eine Wohnung, die sich als Versteck für Alice eignet. Als er einen Polen kennenlernt, der im Lager Christianstadt arbeitet, besticht er ihn – und lässt Licht heimlich eine Botschaft

zukommen. »Ich stelle mir vor, dass Alice Licht in ihrer schrecklichen Situation in Christianstadt schon das bloße Wissen Mut gemacht hat, dass draußen jemand ist, der ihr helfen möchte«, sagt Maja Kersting, die durch das Museum führt, in dem unter anderem Lichts Postkarte und ihre Briefe ausgestellt sind. Tatsächlich glückt das Unglaubliche: Als das Konzentrationslager geräumt wird, ist Alice Licht noch am Leben – und bei einem der nun beginnenden Todesmärsche gelingt es ihr, in Weidts Wohnung zu fliehen. Sie überlebt den Holocaust.

Die meisten Arbeiter der Blindenwerkstatt hatten nicht so viel Glück, obwohl Weidt auch sie unterstützte. Hinter einem Schrank etwa, den Besucher des Museums heute noch besichtigen können, richtete er direkt in der Blindenwerkstatt ein weiteres Versteck für die vierköpfige Familie Horn ein. Doch die Sache fliegt auf, die Familie wird festgenommen und ermordet.

Obwohl Otto Weidt, der 1947 starb, in Israel seit 1971 als Gerechter unter den Völkern in der Gedenkstätte Yad Vashem geehrt wird, wurde seine Geschichte in Deutschland erst nach 1990 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Ein Grund dafür: Viele Deutsche hatten nach 1945 behauptet, von den Morden der Nationalsozialisten nichts gewusst zu haben. Wenn jedoch selbst der blinde Otto Weidt nicht nur von den Gräueltaten wusste, sondern den Verfolgten helfen konnte, wird diese Aussage als unglaubwürdig entlarvt. ■



MUSEUMSTIPP

Das **Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt** in Berlin bietet jeden Sonntag um 15 Uhr kostenlose öffentliche Führungen: www.museum-blindenwerkstatt.de

DVD-TIPP

Kai Christiansen (Regie): »Ein blinder Held. Die Liebe des Otto Weidt«. Hamburg Enterprises/Das Erste 2015, € 12,99